

09.03.2012

Empfindliches Gleichgewicht

„Kultur und Wirtschaft gemeinsam denken“

von

Bodo Hombach

Meine Damen und Herren,

„Kultur und Wirtschaft **gemeinsam** denken“ ist **Appell**
statt **Interpretation** - ein empfindliches Gleichgewicht.

Ich glaube an **stabile** Beziehungen:

Man fragte ein altes Ehepaar, **wie** sie es geschafft haben,
einander **so lange** treu zu bleiben.

Der Mann antwortete: „Es war nicht schwierig.

Wir haben ein **Ritual**, das uns geholfen hat.

Jede Woche gehen wir in das Restaurant, wo wir uns damals unsere **Liebe** gestanden haben.

Wir essen unser **Lieblingsgericht** und trinken unseren **Liebingswein**, - ich dienstags und sie am Donnerstag.“

Wirtschaft **versus** Kultur?

Solches Denken in **Schubladen** war schlechte Angewohnheit des Neunzehnten Jahrhunderts.

Drei Beispiele für Alternativen:

- Erstens - wir sitzen **mittendrin**:

Das „Weltkulturerbe Zollverein“ war ursprünglich ein gigantischer **Zweckbau**, einzig dazu da, den schwarzen Schatz aus dem Boden zu scharren.

Auf dem Gipfel seiner **Funktionalität** wurde er sein eigenes **Gegenteil**.

Er wurde **Kunstwerk** und blieb nachdem der ursprüngliche Zweck verdunstet ist.

Er reduzierte sich auf **Gestalt, Form und Farbe, Spannung und Kraft**.

Der Fotograf Becher nannte das „**Anonyme Skulpturen**“.
Er hatte den frühen Blick dafür und uns die Augen geöffnet.

Im langen Abschied von der **Kohle** wird **Kohle**
Geschichte – unsere Kulturgeschichte.

Vergangenheit: aber präsent in unserem kollektiven
Bewusstsein.

Die Erzählung davon wird sich bewahren, muss aber erst
noch **vollendet** werden.

Museale Nostalgie kann das nicht.

Wir spüren **hier** deutlicher als anderswo:

Die **Energiewende** ist kein „launiger Dachaufbau“
(Sloterdijk), sondern eine kulturgeschichtliche Alternative.

Wer das neue Energie-Thema lernen will, macht es dort,
wo man das alte nicht vergessen hat. **Also hier.**

Eine vom Initiativkreis Ruhr am Samstag veröffentlichte Forsa-Studie erlaubt uns, einen – **schon liebgewordenen - Kummer loszuwerden**: Draußen assoziiert man mit dem Revier kaum noch „**Kohle**“.

Neuerdings denken zehn Prozent an „**Kultur**“.

2008 waren es nur zwei Prozent.

Das Jahr der **Kulturhauptstadt** hat was bewirkt. Folgenlose Sonntagsreden bringen es nicht, Werbekampagnen wohl wenig.

Was zählt, sind klug gestaltete Ereignisse.

- Zum Zweiten:

Draußen stehen **Steinskulpturen** von Ulrich Rückriem. Ein Museumschef kritisierte kürzlich ihre **Marginalisierung** neben dem Riesenbau. Sie überwucherten.

Tatsächlich: Das Gras wächst an den harten Kanten, aber ohne sie zu vernebeln.

Kunst, Technik, Natur werden zum Dreiklang.

Sie werden der Öffentlichkeit nicht entzogen, nicht verborgen im Park eines Privatsammlers.

Sie besiedeln **öffentlichen Raum**.

Sie sind, wo sie **hingehören**: „Steine des Anstoßes“,

Gestaltung einer ungeheuren **Geduld** inmitten hektischer Jahrzehnte.

Wir sollten ihre Standorte in unseren **Navigator** aufnehmen.

- Ein Drittes:

Wir haben leuchtende Beispiele eines frühen

Crossover von Wirtschaft, Technik und Kultur im

Revier, wie:

- die **Ruhrfestspiele** (Gründungsmotto: „Kunst und Kohle“)

- oder die **Folkwang-Idee**.

Reiche Leute und Organisationen nutzten ihr **Vermögen** im Sinn des Wortes, nämlich als das, was man damit „**vermag**“.

Sie nutzten wirtschaftlichen Erfolg für Kultur.

Sie wollten den Ballungsraum von Macht und Maschinen als **Lebensraum** für Menschen.

Heute ist das **öffentliche Aufgabe**.

Der **wichtigste Mäzen** ist der Steuerzahler.

Das wird ihm zu selten bewusst gemacht – beteiligt wird er schon gar nicht.

Er hat ein **Recht** darauf, dass sich die Ergebnisse seiner Arbeit in „**Zivilisation**“ verwandeln.

Das ist der **umfassendste Begriff** von Kultur.

Wenn **Gemeinwohl** ihr Ziel ist, hat die Gesellschaft der Kultur so viel zu danken, wie **Kulturschaffende** ihr schulden.

Stadtplanung, Verkehrsadern, Landschaftspflege und öffentliche **Kommunikation** sind beileibe nicht nur Logistikprobleme.

Sie sind bedeutsame **Kulturleistungen**

Es bedarf es einer Politik, die **Raum schafft**, aber nicht glaubt, ihn selbst füllen zu sollen oder gar zu können.

Kreativwirtschaft soll heute 130 Mio. Euro Umsatz machen und eine Million Beschäftigte haben.

Sie braucht also von sich selbst nicht geringer denken, um von Wirtschaft höher zu denken.

Wir lernen **täglich** neue Vokabeln oder versehen alte mit **neuem** Sinn.

Die Wirtschaft erlebt mit schmerzhafter Klarheit **(aber es sind die Schmerzen einer Geburt)**, dass lange Linien und große Projekte nicht mehr allein an Reißbrettern entstehen.

Nicht mehr im Hinterzimmer, im Rotwein-Gespräch mit gut gedüngter Politik.

Sie entstehen auf der Basis eines **konsenssuchenden, kommunikativen Prozesses** oder sie entstehen nicht mehr.

Ökonomische Theorie ist nicht objektive Mathematik.

Ihr Anspruch, Leitidee des modernen Politikbetriebs zu sein, wurde im **Finanzkasino** verspielt.

Eine alte Vokabel ist **dramatisch** aktuell: „**Öffentlicher Raum**“.

Wirtschaft und Kultur haben sich was zu sagen.

Nicht in zärtlicher Harmonie.

Im Gegenteil: Jede Wahrheit braucht einen Mutigen, der sie bestreitet. Kultur wahrnehmen heißt: **Auseinandersetzung wollen**.

Denken darf nicht erstarren. Im Augenblick des Erstarrens verschwindet es.

Der **PC**, das **Leitfossil** unserer Epoche, erfindet sich in jeder Sekunde neu, um zu **existieren**.

In der Kunst geht es um mehr als **Existenz**.

Es geht nicht um Kunst als **Selbstzweck**, sondern um das **Leben**.

Die jeweils modernste Technologie ist **Brückentechnologie**.
Was sie tut, geschieht nicht nur „**im Raum**“, sondern **erschafft** **neue Räume**.

Dass dies nun unter den Koordinaten des digitalen Zeitalters geschieht, versteht sich.

Es gibt keine kulturgeschichtliche Wendemarke, die auf das **Leitmedium** ihrer Epoche verzichten könnte.

- Luthers Thesen wären unter den Gänsefedern der Wittenberger Professoren zerkleinert worden.
- Der Buchdruck des Herrn Gensfleisch von Gutenberg verbreitete sie schlagartig im ganzen Reich.
Erst das **Medium** schuf den **Raum**, in dem die Reformation stattfinden konnte.

Das **Internet** ist ein vergleichbarer **Paradigmenwechsel**.

Dramatisch neue **Öffentlichkeit**, aber auch neue
Anonymität.

Die Debatte darüber kommt verspätet – schön, **dass wir endlich mittendrin sind!**

„Öffentlicher Raum“ ist nicht umbaute Leere, die man mit „Schöner Wohnen“ füllt, sondern **Aufgabe**, wo man sich auch Schrammen und Narben holt.

Früher ging es um den höchsten **Kirchturm**.

Heute geht es um den **größten Weitblick**.

Ich freue mich, dass ich hier zuhören darf.